

Charles Powell über das Chequers-Treffen (24. März 1990)

Kurzbeschreibung

Um die Auswirkungen der Wiedervereinigung zu erörtern, lud die britische Premierministerin Margaret Thatcher eine Gruppe bekannter Deutschland-Experten wie Gordon Craig und Timothy Garton Ash in ihre Residenz ein, wobei sich die historischen Ängste vor einem Wiedererstarken eines vereinigten Deutschlands offenbarten.

Quelle

Einführung

Die Premierministerin sagte, Europa sei am Ende der Nachkriegszeit angelangt. Wichtige Entscheidungen und Weichenstellungen für seine Zukunft stünden an. . . . Wir müssten uns ein Bild davon machen, wie ein vereinigtes Deutschland aussehen würde. Die Geschichte sei ein Leitfaden, aber man konnte nicht einfach extrapolieren. Wir müssten zudem einen Rahmen für die Zukunft Europas entwerfen, der die deutsche Vereinigung und die tiefgreifenden Veränderungen in der Sowjetunion und in Osteuropa berücksichtige. Es sei wichtig, ein Gleichgewicht zwischen den Lehren aus der Vergangenheit und den Chancen der Zukunft herzustellen. Sie würde das Wissen und den Rat der Anwesenden begrüßen.

Wer sind die Deutschen?

Wir sprachen zunächst über die Deutschen selbst und ihre Eigenschaften. Wie andere Nationen auch, haben sie bestimmte Eigenschaften, die man aus der Vergangenheit kennt und für die Zukunft erwartet. Es war einfacher – und für die gegenwärtige Diskussion relevanter – an die weniger glücklichen darunter zu denken: ihre Rücksichtslosigkeit gegenüber den Gefühlen anderer (am deutlichsten in ihrem Verhalten an der polnischen Grenze), ihre Besessenheit von sich selbst, ein starker Hang zum Selbstmitleid und das starke Verlangen, gemocht zu werden. Einige noch weniger schmeichelhafte Eigenschaften wurden ebenfalls als fester Bestandteil des deutschen Charakters genannt: in alphabetischer Reihenfolge: Angst, Aggressivität, Durchsetzungsvermögen, Tyrannei, Egoismus, Minderwertigkeitskomplex, Sentimentalität. Zwei weitere Aspekte des deutschen Charakters wurden als Gründe für die Sorge um die Zukunft angeführt. Erstens die Fähigkeit zum Exzess, zum Übertreiben, zum Über die Stränge schlagen. Zweitens eine Tendenz zur Überschätzung der eigenen Stärke und Fähigkeiten. . .

Haben sich die Deutschen verändert?

Es war gut, sich all dieser Eigenschaften bewusst zu werden. Unter den Anwesenden herrschte jedoch die Meinung vor, dass sich die heutigen Deutschen stark von ihren Vorfahren unterscheiden. Es wurde argumentiert, dass sich unsere grundlegende Wahrnehmung der Deutschen auf eine Periode der deutschen Geschichte von Bismarck bis 1945 bezieht. Dies war die Phase des Kaiserreichs, die durch neurotisches Selbstbewusstsein – Durchsetzungsvermögen, eine hohe Geburtenrate, eine geschlossene Wirtschaft und eine chauvinistische Kultur gekennzeichnet war. . . Doch 1945 war etwas ganz anderes und markierte einen Umbruch. Es gab kein historisches Sendungsbewusstsein mehr, keine Ambitionen auf physische Eroberung, keinen Militarismus mehr. Die Erziehung und die Geschichtsschreibung hatten sich verändert. Es herrschte eine Unschuld der neuen deutschen Generation an der und über die Vergangenheit. Wir sollten uns keine ernststen Sorgen ihretwegen machen.

Diese Ansicht wurde nicht von allen akzeptiert. Man müsste sich immer noch fragen, wie eine kultivierte und gebildete Nation es zulassen konnte, dass ihr eine Gehirnwäsche in Richtung Barbarei verpasst wurde. Wenn es einmal geschehen war, konnte es dann nicht wieder geschehen? Die Besorgnis über Deutschland bezog sich nicht nur auf die Zeit des Nationalsozialismus, sondern auf die gesamte Zeit nach Bismarck und löste unweigerlich tiefes Misstrauen aus. Die Art und Weise, wie die Deutschen derzeit in der Europäischen Gemeinschaft ihre Ellbogen einsetzen und ihr Gewicht in die Waagschale werfen, deutet darauf hin, dass sich vieles noch nicht geändert hat. Wir alle bewunderten und beneideten die Deutschen um das, was sie in den letzten 45 Jahren erreicht hatten, aber ihre Institutionen waren noch nicht ernsthaft durch Widrigkeiten wie eine große Katastrophe auf die Probe gestellt worden. Wir konnten nicht sagen, wie die Deutschen unter solchen Umständen reagieren würden. Alles in allem hatte niemand ernsthafte Bedenken hinsichtlich der gegenwärtigen Führung oder politischen Elite Deutschlands. Aber wie sieht es in 10, 15 oder 20 Jahren aus? Könnten einige der unglücklichen Merkmale der Vergangenheit mit ebenso zerstörerischen Folgen wieder auftauchen?

Was sind die Folgen der Wiedervereinigung?

Wir haben uns mit zwei besonderen Aspekten der Zukunft näher befasst: den Folgen der Wiedervereinigung und der Rolle Deutschlands in Osteuropa.

Selbst diejenigen, die am ehesten bereit waren, die positive Seite zu sehen, gaben zu, dass sie Bedenken hatten, was die Wiedervereinigung für das deutsche Verhalten in Europa bedeuten würde. Wir könnten nicht erwarten, dass ein vereinigtes Deutschland genauso denken und handeln würde wie die Bundesrepublik, die wir in den letzten 45 Jahren gekannt haben – und das, obwohl ein vereinigtes Deutschland fast sicher die Institutionen der BRD übernehmen würde. Die Deutschen würden nicht unbedingt gefährlicher denken, aber sie würden anders denken. Es sei bereits eine Art Triumphalismus im deutschen Denken und in der deutschen Haltung zu erkennen, der für uns andere unangenehm sei. Es wurde auch auf die Bemerkung von Günter Grass verwiesen: Am Ende wird die Wiedervereinigung alle gegen uns aufbringen, und wir alle wissen, was passiert, wenn man gegen uns ist.

Auch damals gab es Gründe zur Sorge über die Auswirkungen des Zuzugs von 17 Millionen überwiegend protestantischen Norddeutschen, die in einer verlogenen Orthodoxie erzogen wurden, auf den Charakter des vereinten Deutschlands. Wie würde dies die grundsätzlich katholische rheinische Basis der Nachkriegs-BRD verändern, deren politischer und wirtschaftlicher Schwerpunkt zunehmend im Süden und Westen lag? Wir könnten nicht davon ausgehen, dass sich ein vereinigtes Deutschland so bequem in Westeuropa einfügen würde wie die BRD. Die Neigung zur Wiederbelebung des *Mitteleuropa-Konzepts* mit der Rolle Deutschlands als Vermittler zwischen Ost und West würde zunehmen. Auffällig war, dass Bundeskanzler Kohl nun von deutschen Partnern in Ost *und* West sprach.

Diese Tendenz könnte durch die Auswirkungen der Wiedervereinigung auf das deutsche Parteiensystem noch verstärkt werden. Das Votum für das konservative Bündnis in Ostdeutschland könnte eher als ein Votum für eine schnelle Wiedervereinigung denn für die Werte und Politik der westdeutschen CDU gewertet werden. In Ostdeutschland gab es eine starke pazifistische, neutralistische und atomkraftgegnerische Wählerschaft, die einen erheblichen Einfluss auf die Ansichten des vereinigten Deutschlands haben könnte. Dies könnte dazu führen, dass ein vereinigtes Deutschland sowohl weniger „westlich“ als auch politisch weniger stabil wäre als die BRD. Schlimmstenfalls könnten die Extreme an beiden Enden des politischen Spektrums an Einfluss gewinnen, was zu einer Rückkehr zur Weimarer Politik führen könnte (auch wenn dies niemand mit großer Überzeugung behauptete) ...

Schlussfolgerungen

Was bedeutet das für uns? Es wurden keine formellen Schlussfolgerungen gezogen. Das Gewicht der Beweise und der Argumente begünstigte diejenigen, die optimistisch auf das Leben in einem vereinigten

Deutschland blickten. Wir wurden daran erinnert, dass unser Ziel 1945 ein vereinigtes Deutschland ohne seine Ostprovinzen, aber mit einer demokratischen und nichtkommunistischen Regierung war, wobei die osteuropäischen Staaten ihre eigenen Regierungen frei wählen konnten. Das hatten wir 1945 nicht erreicht, aber jetzt haben wir es gewonnen. Weit davon entfernt, sich aufzuregen, sollten wir zufrieden sein. Wir wurden auch daran erinnert, dass die deutsch-britischen Gegensätze seit dem Sturz Bismarcks für ganz Europa schädlich waren und nicht wieder aufleben dürfen. Wenn es um Versäumnisse und wenig hilfreiche Eigenschaften ging, hatten die Deutschen ihren Anteil und vielleicht noch mehr, aber im Gegensatz zur Vergangenheit waren sie viel eher bereit, dies selbst zu erkennen und zuzugeben.

Die allgemeine Botschaft war unmissverständlich: Wir sollten nett zu den Deutschen sein. Aber selbst die Optimisten hatten ein gewisses Unbehagen, nicht für die Gegenwart und die unmittelbare Zukunft, sondern für das, was weiter in der Zukunft liegen könnte, als wir heute sehen können.

Quelle: H. James und M. Stone, Hrsg., *When the Wall Came Down: Reactions to German Unification*. New York, 1992, S. 233ff.

Übersetzung: GHI staff

Empfohlene Zitation: Charles Powell über das Chequers-Treffen (24. März 1990), veröffentlicht in: *German History in Documents and Images*,
<<https://germanhistorydocs.org/de/ein-neues-deutschland-1990-2023/ghdi:document-5275>>
[12.07.2025].